



☒

Schloßansicht von der Gartenseite. Blick auf das Corps de Logis

☒

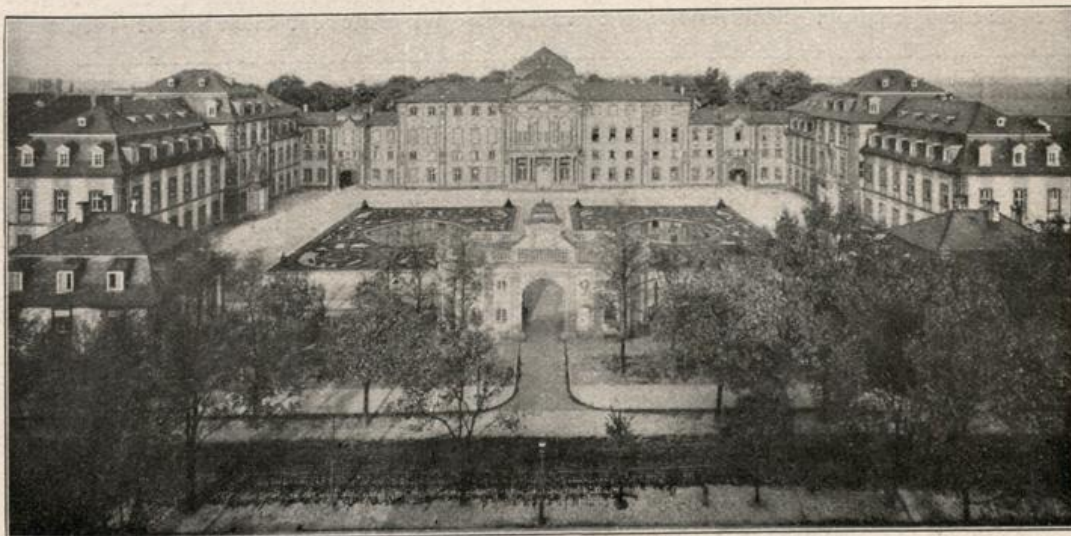
Das Schloß zu Bruchsal

Von Dr. Walter Bombe in Bonn

Im badischen Lande, mitten auf der Heerstraße nach Stalien, träumte noch bis vor kurzem ihren Dornröschenschlaf die alte Bischofsresidenz zu Bruchsal, die erst in unseren Tagen wieder entdeckt worden ist. Heute eine Stadt der beschaulichen Ruhe und des Schweigens, ohne eigentliches Gegenwartsleben, war Bruchsal im 18. Jahrhundert, unter der Regierung des kunstsinigen Damian Hugo und seiner Nachfolger auf dem Bischofsstuhl von Speier, ein Fürstensitz, der in Deutschland nur wenige seinesgleichen hatte. Damals regte sich hier ein frisches, freudiges Kunstleben, hervorgerufen und gefördert durch den Herrscherwillen jener geistlichen Reichs-

fürsten, deren Macht erst die große Revolution ein Ende bereitete.

In der freien Reichsstadt Speier lagen seit Jahrhunderten die Bürger mit den Bischöfen im Streit wegen der Grenzen ihrer Machtbefugnisse. Die Bürgerschaft versagte den geistlichen Landesherren das Residenzrecht, erlaubte ihnen keinen längeren Aufenthalt in den Mauern als für die Dauer zweier Wochen, zwang sie zu dauerndem Residieren in der Festung Philippsburg und suchte ihnen auch sonst die Ausübung ihrer Hoheitsrechte in jeder nur möglichen Weise zu erschweren. Nur auf kaiserliche Fürsprache hin und nach langwierigen Prozessen hatten die Bürger von Speier dem Bischof Lothar



☒

Gesamtbild des Bruchsaler Schlosses mit seinem Ehrenhof, vom Kanzleigebäude aus gesehen

☒

Welhagen & Klafings Monatshefte. 32. Jahrg. 1917/1918. 1. Bd.

19

29.3056



☒ Das Schloß von der Hofseite ☒

Jones

Friedrich von Metternich (1652—1675) eine Residenz in der Bischofspfalz nahe dem Dom erlaubt, und wenn sein Nachfolger Hugo von Drseck im Jahre 1675, als alle Schlösser des Bistums durch die Kriege zerstört waren, seine Wohnung in Speier nehmen durfte, so war das allein der Leutseligkeit der Augsburgischen Konfessionsverwandten zu danken. Heftige Religionsstreitigkeiten verbitterten dem greisen Hartard von Rollingen (1711—1719) den Aufenthalt in der Pfaffengasse daselbst, und im Jahre 1716 kam es aus geringfügigem Anlaß zu blutigen Straßenkämpfen. Als er 1719 starb, folgte ihm Damian Hugo, der schon seit drei Jahren sein Koadjutor war, ohne jedoch bis dahin an der Verwaltung des Bistums teilzunehmen.

Mit Damian Hugo bestieg ein Abkömmling des alten deutschen Grafengeschlechtes der Schönborn den Bischofsstuhl von Speier. Geboren 1676, war er bei den Jesuiten in Würzburg und Aschaffenburg erzogen worden und hatte seine Studien im Collegium Germanicum vollendet. Beim Kaiser wie beim Papst war er in gleicher Weise geschätzt, und das hatte er

seiner diplomatischen Geschicklichkeit und seiner streng kirchlichen Gesinnung zu danken. So ebnete sich ihm rasch der Weg zu den höchsten Ämtern. Seit 1699 Ritter des Deutschordens, übernahm er 1700 die Verwaltung der Ballei Hessen und 1709 die der reichen Ballei Altenbiejen (Vieux fours) bei Maastricht, wo er gerne Hof hielt, große Bauten anlegte und seine staatswirtschaftlichen Talente ausbildete. Schon 1713 erhielt er den Kardinalshut, 1716 die Würde des Domdechanten und Koadjutors und 1719 die des Fürstbischofs von Speier. Als er 1740 auch zum Bischof von Konstanz gewählt wurde, regierte er zwei, wenn auch nicht gerade sehr große Staaten des deutschen Reiches.

Erst im Jahre 1720 verließ er mit zahlreichem Gefolge seinen Palast zu Maastricht, um nach Speier überzusiedeln, aber die freien Reichsbürger verweigerten auch ihm den Aufenthalt innerhalb der Stadt. Zu klug, um mit Gewalt sich eine Residenz zu erzwingen, gab er nach und verzichtete auf den Plan, die einst von Johann Schöch, dem Architekten des Heidelberger Friedrichsbauens im Stile der Renaissance vollendete



☒ Teilansicht des Schlosses ☒
Turm der Schloßkirche (Mitte), Westseite des Kirchenflügels (links), Cavalierbau (rechts)



Bischofspfalz am Dom zu Speier wiederherstellen zu lassen. Dem Beispiel seines Bruders folgend, der sich zu Würzburg einen glänzenden Palaß erbauen ließ, beschloß er, seine neue Residenz in Bruchsal aufzuschlagen, „wo, nach seinen eigenen Worten, „die Luft zu seiner und aller Menschen Gesundheit weit vor allen andern Orten vorzuziehen sei“. Am 27. Mai 1722 fand die feierliche Grundsteinlegung zu dem neuen Schlosse statt, und Bruchsal, bis dahin ein unbedeutendes Landstädtchen, ward nun die dauernde Residenz der Fürstbischöfe von Speier und blieb es bis zum Ende des alten Reiches.

Als Schönborn die Regierung antrat, stand es schlecht um die Verwaltung und um die Geldwirtschaft in dem durch die Kriege verarmten Lande. In wenigen Jahren aber vermochte er es, die Einkünfte des Bistums wieder ergiebig zu machen und so zu steigern, daß er seine großen Baupläne ausführen konnte. Er gestaltete den Staatshaushalt völlig neu, ordnete die verworrenen Finanzen und legte eine Musterwirtschaft in dem Altenburger Hofe an, indem er die alte Wasserburg zu einer fürstlichen Meierei umwandelte und nach eigenen Plänen eine vorbildliche Bewirtschaftung des Bodens und eine durchdachte Verwertung der Einkünfte durchführte. Schon nach kurzer Zeit konnte aus dem Ertrage dieser Schweizerei und ähnlicher Bauernhülfe der fürstliche Hofhalt bestritten werden, und durch Schönborns umsichtige Geldwirtschaft begannen die Staatskassen sich wieder zu füllen, während gleichzeitig der allgemeine Wohlstand sich hob.

Nach dem Forstwesen wandte er als leidenschaftlicher Jäger seine Fürsorge zu, die Wassergräben seiner Landschlösser wurden der Fischzucht dienstbar gemacht, durch Anlage von Schleusen billige Wasserwege zwischen Bruchsal und Philippsburg hergestellt; ferner ließ Schönborn Schneidemühlen errichten, Ziegeleien und Kalköfen erbauen und neue Steinbrüche aufschließen, um das für seine Bauten Nötige im eigenen Fürstentum zu beziehen. Es gab schließlich keinen Zweig des wirtschaftlichen Lebens, dem er nicht zu neuem Aufschwunge verholfen hätte.

Damian Hugo war aber nicht nur ein musterhafter Landesvater, der überall im Lande selbst nach dem Rechten sah, immer neue Hilfsquellen aufzufinden und für das wohlgeordnete Ganze nutzbar zu machen wußte, sondern auch ein sparsamer Wirt, der alle Einnahmen und Ausgaben einer genauen Prüfung unterzog. Manche gute deutsche Hausfrau wird ihre Wirtschaftsbücher nicht so in Ordnung haben, wie der Hausherr auf dem Schlosse zu Bruchsal, in einer Zeit, da auch an kleineren deutschen Fürstenthöfen Appigkeit und Verschwendung herrschten.

Bei all diesem ausgeprägten Sinn für die kleinen Sorgen des Daseins hat Damian Hugo niemals aufgehört, ein echter Fürst zu sein. Namentlich bei hohen Kirchenfesten entfaltete er eine glänzende Pracht. Voran ritt die Nobelgarde der Husaren, in zwei Linien zogen die Grenadiere neben dem Sanctissimum auf, und Gardereiter schlossen den Zug, während die übrigen Soldaten



Eintrittshalle im Corps des Logis des Bruchsaler Schlosses



und die Bürgerschaft Spalier bildeten. Aus Rastricht brachte er seinen Marstall von vierzig Pferden nach Bruchsal. Seine Sechsspänner waren berühmt, und von seinen zwölf Staatskutschen war eine glänzender als die andere. Wenn er auf eines seiner überrheinischen Schlösser reiste, so glich das Gefolge von Soldaten und Hofleuten einem Heereszuge. Als er einmal, im Jahre 1729, zu einer Firmung nach Landau und Weißenburg fuhr, begleiteten ihn vierunddreißig Gardesoldaten zu Pferde mit einem Gefolge von hundertundvierzehn Personen, und vier Trompeter und Pauker verkündigten die Ankunft des fürstlichen Zuges.

Damian Hugo ist ohne Zweifel einer der bedeutendsten Kirchenfürsten Deutschlands im 18. Jahrhundert gewesen. Kluge Umsicht und Herzengüte vereinte er mit Pflichttreue und einer warmen Freude an der Kunst in allen ihren Äußerungen. Die größte Leidenschaft des Fürstbischofs aber war das Bauen, wie die seines Onkels und seines Bruders, dem, wie schon erwähnt, einer der glänzendsten deutschen Fürstentümer, die Residenz zu Würzburg, ihr Dasein, und Balthasar Neumann, ihr Erbauer, die Möglichkeit der Entfaltung seines großen Talentes verdankt. Damian Hugo

nannte sich selbst den „Schönbornschen Bauwurm“, und den Schloßbau „seines Lebens Arbeit“. In allen bautechnischen Dingen besaß der fürstliche Bauherr erstaunliche Kenntnisse. Mit den Architekten, selbst einem Balthasar Neumann, prüfte er gemeinsam die Pläne, änderte nach eigenem Ermessen und gab neue Anregungen.

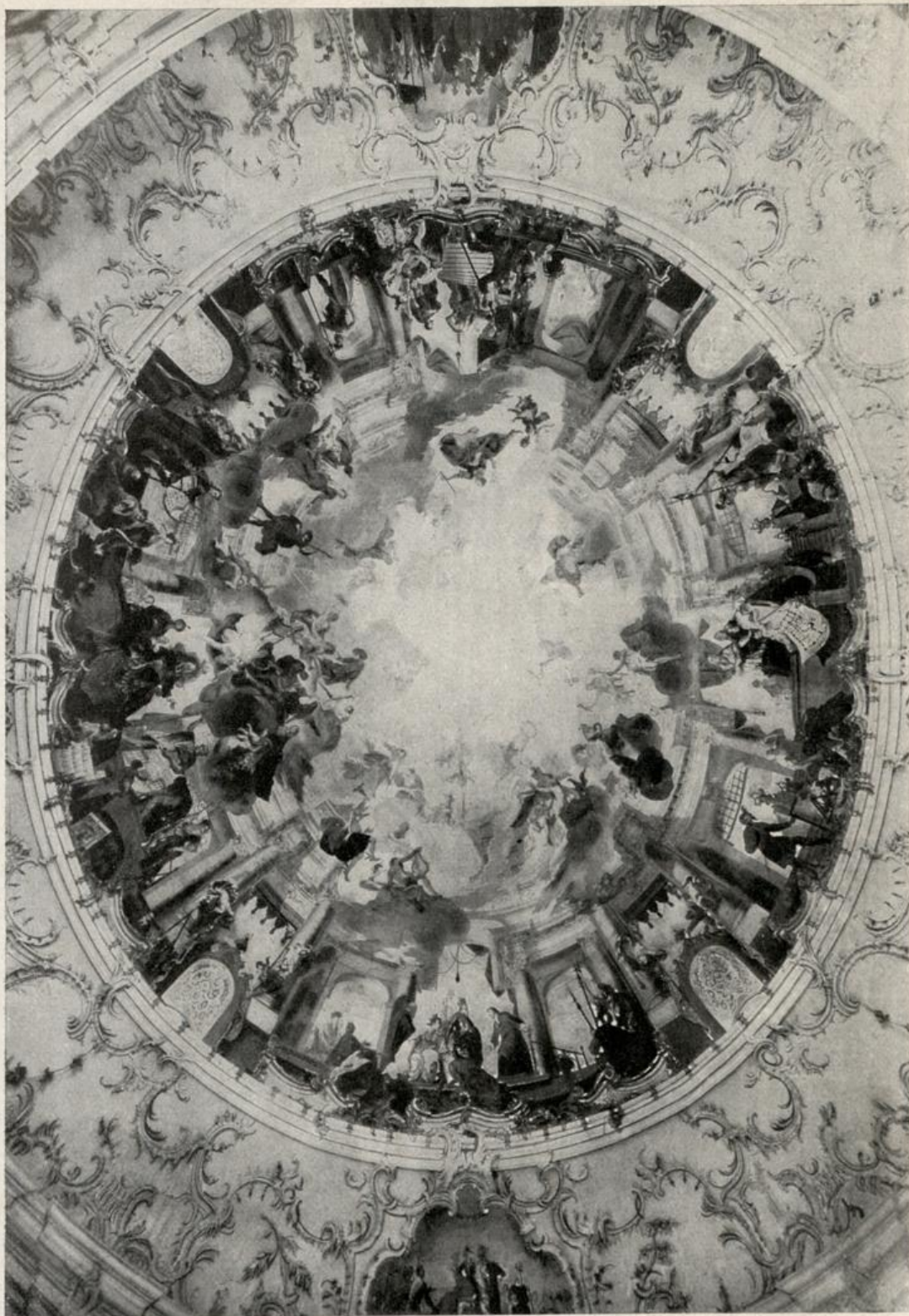
Zum Bau der neuen Residenz in Bruchsal entschloß er sich, wie schon bemerkt, wegen der feindseligen Haltung der Bürgerschaft von Speier. „Was das vor harte zankige Leudt seindt, ist nicht zu glauben,“ schreibt er im Mai 1720 aus Speier, aber schon vorher, im März 1720 hatte er seine Wahl getroffen, wie er seinem Bruder in Würzburg mitteilt: „Ich habe mir den Ort ausgelesen, woher meine Residenz hinkommen solle, ich habe mein Tag keine schönere Situation von allem gesehen; es ist zu Bruchsal, eine Stadt viel größer als Aschaffenburg, recht schön wieder gebauet.“ Auch die gute Luft war für den mit zarter Gesundheit bedachten Fürsten und die Wohlfeilheit des Lebens für den sparsamen Staatswirtschaftler bei der Auswahl des Ortes in die Wagschale gefallen. Da die Reste der mittelalterlichen Wasserburg in Bruchsal, von der

heute noch der Turm und das anschließende sogenannte Jagdschloßchen erhalten sind, nicht mehr als zeitgemäße fürstliche Residenz brauchbar waren, bezog Schönborn als Not- und Mietwohnung einstweilen das Rollingsche Haus in der Stadt, das sein Vorgänger Hartard bereits 1718 zum Zweck der Hofhaltung gemietet hatte.

Im Norden Bruchsals, vor dem Speierer Tor breitet sich der Bauplatz aus, in der kurzen Achse ein Bestandteil der fruchtbaren, gesunden, gegen Ostwind geschützten Bergstraße, und von dieser durchzogen, in der Längsachse die nach dem Rhein sich öffnende Ebene, so recht geeignet zur Verwirklichung der Baugedanken einer mit dem Begriff des Unendlichen spielenden Zeit. Mit drängender Eile wurde der Schloßbau betrieben. Im Sommer und Herbst 1720 stand Schönborn in

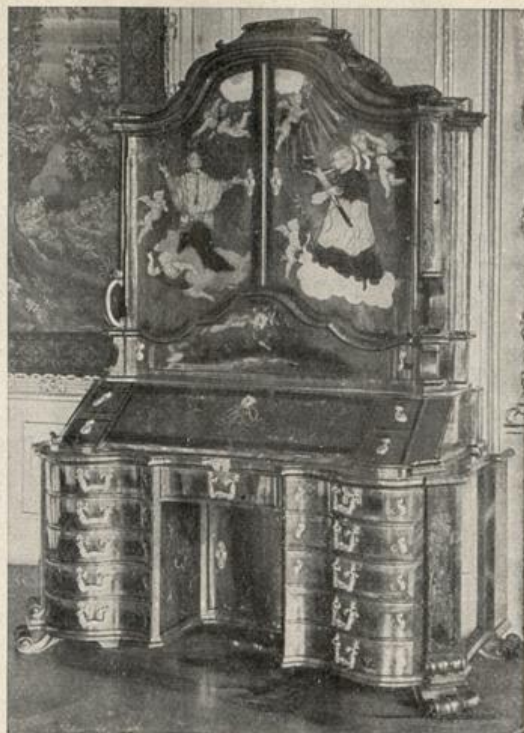


⊠ Rotundenaal im Treppenhaus des Corps de Logis ⊠



Deckengemälde des Haupttreppenhauses im Corps de Logis
Von Johannes Bitt (1756)

näherer Beziehung zu dem Mainzer Architekten Maximilian von Welsch, der damals anscheinend zweimal in Bruchsal war und mindestens zehn Risse zu dem Bruchsaler Schloß anfertigte. Als geistiger Vater des Residenzplanes aber kommt, wie Bau-
 rat Dr. Fritz Hirsch in seinem Monumentalwerk über das Schloß zuerst nachwies, von allem der Mainzer Oberbaudirektor Anselm Franz Freiherr von Ritter zu Gruensteyn in Betracht, dem der erste Entwurf zuzuweisen ist. Dieser Nachweis, der geeignet ist, den verblichenen Glanz eines großen Sternes von neuem erstrahlen zu lassen, wurde bestätigt durch den glücklichen Fund von drei Bruchsaler Originalrissen, den Dr. Hirsch im Ritterschen Familienarchiv zu Kiedrich machte. In der Person des Freiherrn von Ritter also, und nicht, wie bis vor kurzem allgemein angenommen wurde, in Balthasar Neumann, haben wir den Urheber dieses herrlichen Bauwerkes zu verehren, und mit dem Residenzplan steht der Würzburger Meister, der 1723, als der Generalplan schon seit drei Jahren festgelegt war, einen kurzen Besuch in Bruchsal machte, in keinerlei Zusammenhang. Als Bauführer war vom Januar 1721 bis März 1723 Jo-



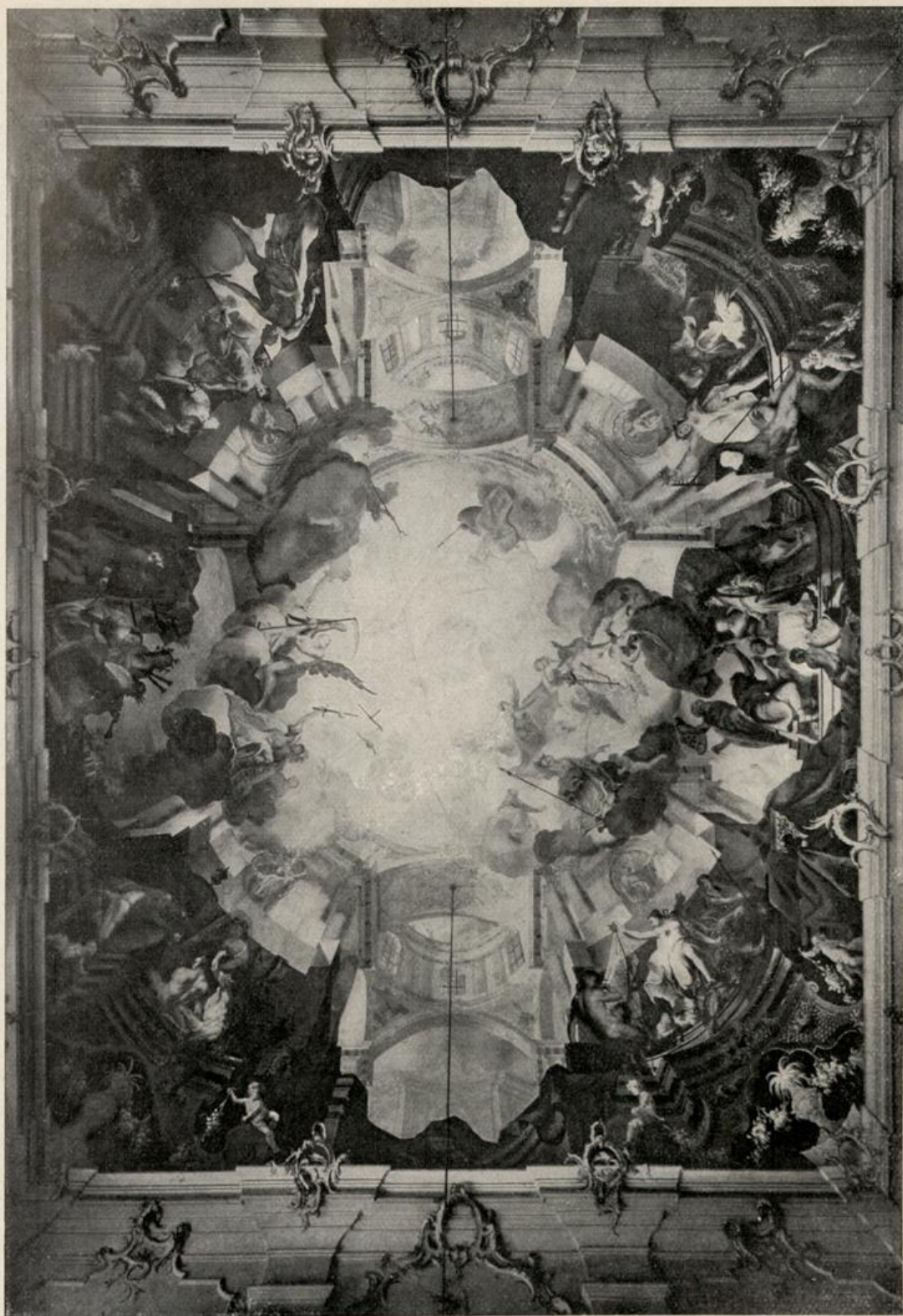
Kommode aus dem Bruchsaler Schloß, jetzt im Schloß zu Karlsruhe



Fürstensaal im Corps de Logis



hann Georg Seitz und nach dessen Weggang Hans Michael Rohrer aus Kastatt wohl bis 1728 tätig. Von 1721 bis 1728 wurde der Kammerflügel, der Kirchenflügel und das Corps de Logis begonnen, 1730 die Mittelfront desselben an der Hof- und Gartenseite und 1732 das seit 1729 in Angriff genommene Treppenhaus vollendet, unter ständiger Beihilfe des kenntnisreichen Fürstbischofs. Im Jahre 1728, als der Freiherr von Ritter seine Entlassung genommen hatte und Rohrer auf die Dauer seinen Bauherrn nicht befriedigte, trat schließlich doch als künstlerischer Berater Schönborns Balthasar Neumann auf den Plan, dem wir die geniale Ausführung der Haupttreppe im Corps de Logis, die Pläne zum Kirchturm und zum



Deckengemälde des Fürstensaales im Corps de Logis
Von Johannes Bick (1751)



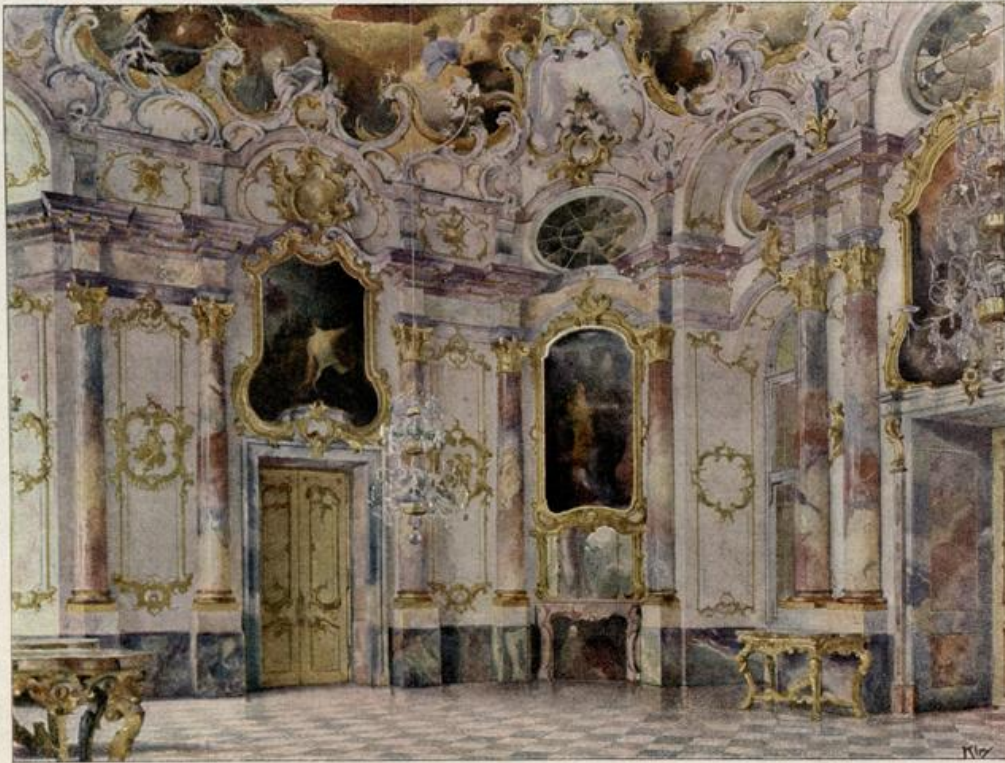
Deckengemälde im Marmorsaal des Corps de Logis



Schloßwachthaus zuschreiben dürfen. Schließlich hat sein begabter Schüler Leonhard Stahl die Entwürfe und Gedanken des großen Meisters aufgenommen und schöpferisch ausgestaltet.

Als das Treppenhaus im Rohbau eben fertig war, trat von 1733 bis 1737 infolge des Krieges zwischen Frankreich und dem Kaiser eine unliebsame Bauunterbrechung ein. Schönborn mußte fliehen und verbrachte drei Jahre unter schweren körperlichen und seelischen Leiden in der Fremde. Unter dem Jubel des Volkes hielt er am 11. März 1737 endlich wieder seinen Einzug in das Schloß. Schwer erkrankt und den Tod vor Augen, machte er am 28. August des Jahres sein Testament, in dem er 50 000 Gulden für die Wiederherstellung des Domes zu Speier und zur Erbauung der Peterskirche in Bruchsal aussetzte. Kaum genesen, nahm er aber sofort die Fortführung des Schloßbaues aufs neue in die Hand. Das Schloßwachthaus mit der Inschrift: „Pax intransitibus Anno 1738“ wurde errichtet, auch der Turm der Schloßkirche, beide nach Plänen Neumanns erbaut. Damit war das Bauprogramm der Schönbornschen Residenz im großen und ganzen vollendet. Trotz seiner sonstigen Sparsamkeit hat Damian Hugo nach eigenem Geständnis am Schloß allein „fast eine Million Gulden verbauet“. Und doch war die Residenz Schönborns noch lange nicht das jetzt soviel besuchte glänzende Rokoschloß.

Der Ausbau gehört den Zeiten seines Nachfolgers Franz Christoph von Hutten an. Dessen Werk ist die prachtvolle Innenausstattung des Corps de Logis, des Treppenhauses und der mit Stuck und Freskenschmuck verzierten Rokosfäle. Dem kunstfrohen und lebenswürdigen Hutten folgte der mißtrauische und händelsüchtige August Wilhelm Graf von Limburg-Stirum, der durch endlose Prozesse beim Reichskammergericht die Bürgerschaft Bruchsals zwang, mit riesigem Kostenaufwand nochmals einen Mauergürtel um die Stadt zu legen, und der zu einer Zeit, als die große Revolution bereits mit dumpfem Grollen ihr Nahen kundgab, in einem für sein Land bestimmten Volkstathismus die Forderung aufstellte: „Untertanen sollen sich wie die Diener verhalten, weil der Landesfürst ihr Herr ist und sowohl über unser Leben wie über unsere Güter die Gewalt hat.“ Von der Revolution verjagt, starb der für die neue Zeit verständnislose Kirchenfürst am 26. Februar 1797 im Exil. Das Schloß verdankt ihm immerhin die künstlerische Einrichtung des Musiksaals mit den herrlichen Stuckverzierungen Günthers, den Ausbau des Kavaliere-Speisezimmers und die freitragende Nebentreppe im Stiegenhaus dahinter. Von dem neunundsiebzigsten und letzten Fürstbischof, Franz von Walderdorf, erhielt nur noch ein Zimmer des Schlosses und wohl auch der Eingangssaal des Kammerflügels 1797 seine Stuckverzierungen.



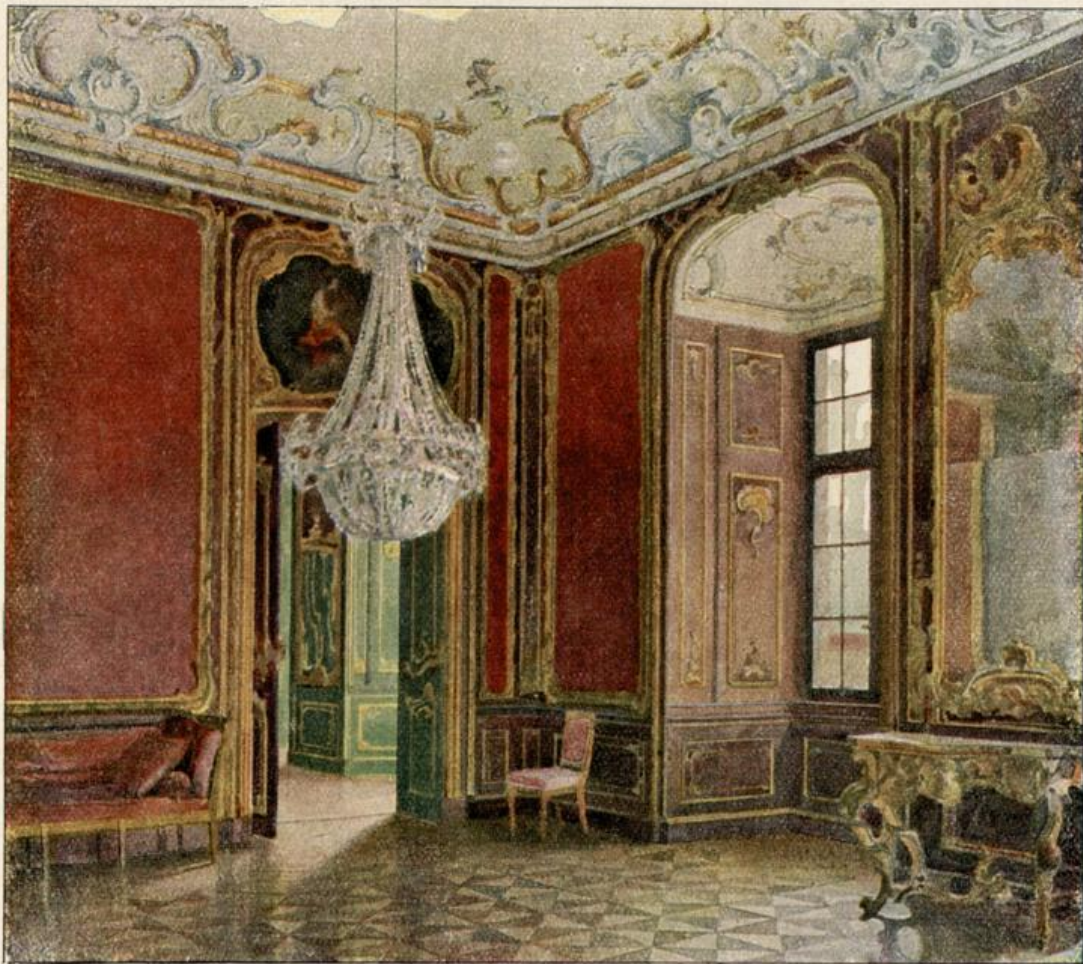
Der Marmor-
saal im Corps
de Logis des
Schlosses zu
Bruchsal.
Aquarell von
Heinrich Kley

Noch einmal entfaltete sich dann nach der Hofoppracht fürstliches Leben im Schlosse zu Bruchsal, als die Markgräfin Amalie, die Schwiegermutter von Europa, hier residierte. Danach ist es still geworden in den prächtigen Räumen, die soviel Glanz gesehen haben, bis sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Förschung und zu Beginn des zwanzigsten die Fürsorge des Staates um das Schloß bemühte. Jakob Wille hat als erster die vielen Hundert Aktenbände der Archive durchforscht und in seinen 'Bildern aus einem geistlichen Staat im 18. Jahrhundert' (Karlsruhe 1897 und Heidelberg 1900) eine fesselnde Schilderung des Schlosses und seiner Bewohner geliefert. Dann hat in langjähriger Arbeit der großherzogliche Baurat Dr. Fritz Hirsch neue geschichtliche Quellen erschlossen und als Nachfolger Langs in der Leitung der Wiederherstellungsarbeiten das schon erwähnte prächtige Tafelwerk herausgegeben (Heidelberg 1910), das, dank gütigst gewährter Erlaubnis, für die Abbildungen dieses Aufsatzes benutzt werden durfte. Was diesen beiden auf ihren archivalischen Entdeckungsfahrten noch verborgen blieb, das hat Hans Rott in seinen 'Kunstdenkmälern

des Amtsbezirks Bruchsal' (Tübingen 1913) und im ersten Beiheft der 'Zeitschrift für Geschichte der Architektur' 1914 niedergelegt. Seither ist der leidenschaftliche Streit darüber, wem das Verdienst gebührt, den Bau erdacht zu haben, einstweilen zur Ruhe gekommen.

Im Hintergrunde des weiten Ehrenhofes beherrscht das Hauptgebäude des Schlosses, das seit den Tagen Schönborns so genannte 'Corps de Logis' den rings von Bauwerken umschlossenen Platz. Durch die Pavillons, deren Tore einen malerischen Durchblick in den Schloßgarten gewähren, ist eine wohlthuende Harmonie zwischen den verschiedenen Gebäuden erreicht, die sich in streng regelmäßiger Grundrißanlage als ein eigenes, einheitlich geschlossenes Stadtviertel ausbreiten.

Der Kammerflügel und der ihm genau entsprechende Kirchenflügel sind nächst dem 'Corps de Logis' durch schöne und zugleich reiche Gliederung die architektonisch hervorragendsten Gebäudeteile der Residenz. Im Kammerflügel wird der ganze Mittelbau durch den zweistöckigen Musiksaal eingenommen. Im 19. Jahrhundert als Militär-lazarett benutzt, hatte dieser Prachtsaal durch



Rotes Zimmer im Corps de Logis. Aquarell von Heinrich Klen





Grünes Zimmer im Corps de Logis. Aquarell von Heinrich Kley

Einbauen eines Zwischenstockwerks und durch Aufteilung des als Vorratspeicher dienenden Raumes über der Zwischendecke seinen ganzen Reiz eingebüßt. Hier hat, wie überall im Schlosse, die feinfühligste Restaurierung den ursprünglichen Zustand nach Möglichkeit wieder herzustellen gesucht, und der herrliche Freskenschmuck der Decke, von der Hand des Römers Marchini, verkündet wieder wie einst den Ruhm des kunstfrohen Fürstbischofs, dessen Verdienste um Baukunst, Bildhauerei und Malerei hier in allegorischen Darstellungen verherrlicht werden. Nur ist die Wirkung der Fresken durch den allzunahen Standpunkt des Beschauers von der Zwischendecke aus stark beeinträchtigt. Schon im Jahre 1776 wurde die Zwischendecke eingezogen und dann der Unterraum, der heutige Musiksaal durch den Hofbildhauer Joachim Günther mit prächtigen Stuckverzierungen im klassizistischen Stile ausgestattet. Heute wird der Saal zu den Sitzungen des Bezirksamtes verwendet.

Im Äußeren stimmt der gegenüberliegende Kirchenflügel bis ins einzelne mit dem Kammerflügel überein; selbst der unzugängliche Balkon über dem Haupteingang ist beibehalten worden. Das auf zwölf Pfeilern ruhende, von einer Scheinkuppel durchbrochene Tonnengewölbe des Kirchenraumes hat unterhalb der Kuppel unsichtbar gemacht

und durch bemalte Schirme abgeblendete Lichtquellen und ruft hier im Verein mit den Malereien Nsams den geheimnisvollen Eindruck des Schwebens hervor.

Das Hauptgebäude der umfangreichen Schloßanlage ist das sogenannte Corps de Logis — man mag das Fremdwort nicht ersehen, denn es kennzeichnet zu gut die Zeit, in der der Bau entstand. In vier Geschossen hebt sich seine mächtige Fassade, und Pilaster führen durch alle vier Stockwerke, ohne daß ein Gurtgesims das Ganze in der Horizontale belebte. Die schönen Balkonvorbauten an der Hof- und Gartenseite hat von 1752 bis 1755 Leonhard Stahl, vielleicht nach Entwürfen Balthasar Neumanns, geschaffen, dessen Genius jahrzehntelang als das künstlerische Gewissen über dem Schloßbau schwebte. Vom Ehrenhof gelangt man zunächst in den Eingangssaal, dann in das eingebaute Stiegenhaus, dessen Treppenarme ohne Wiederkehr zum ersten Hauptgeschoß emporführen, um oben als Vorsaal für die anstoßenden Festräume des Fürsten- und des Marmorsaales zu dienen. Die Haupttreppe führt in zwei Armen beiderseits von dem ovalen Stiegenhause empor und bietet die reizvollsten Durchblicke. Emporsteigend erreicht man das mächtige Kuppelrund. Hier wandelt sich das Stiegenhaus zum Saal, und ein befreiendes Raumgefühl ergreift den

Beschauer bei diesem stufenweisen Emporgelangen zu Licht und Raumweite. Durch sechzehn Pilaster aus hellgetöntem Stuckmarmor wird der edel und reich mit Stuckaturen verzierte Rotundensaal gegliedert. Die Fresken der Kuppel zeigen ein gemaltes Pantheon, in dessen Kuppelwölbung sich ein ganzer Olymp seliger Genien in Wolken-
glorie herabsenkt.

Mit einer starken Phantasie begabt und über eine brillante Farbengebung verfügend hat Meister Johannes Zick hier eine wunder-
volle Raumwirkung geschaffen. Dabei wird der Zusammenhang mit dem Raume bewußt und feinfühlig gewahrt. Die Malereien Zicks stören den Gedanken des Baumeisters nicht, sie spinnen ihn nur fort, und der gesamte Raumeindruck wird durch das Deckengemälde wesentlich mitbestimmt.

Die Wände des anschließenden Fürstensaales werden durch lisenenartige bunte Marmorpilaster gegliedert. Über den sechs Türen sind lebensgroße Stbaldnisse von Speierer Fürstbischöfen eingelassen, sämtlich auch von der Hand Johannes Zicks. Das Deckenbild dieses Saales erreicht aber nicht die befreiende Illusionswirkung der Treppenhausmalerei. Die mythologisch-allegorische Darstellung der Herrschertugenden und

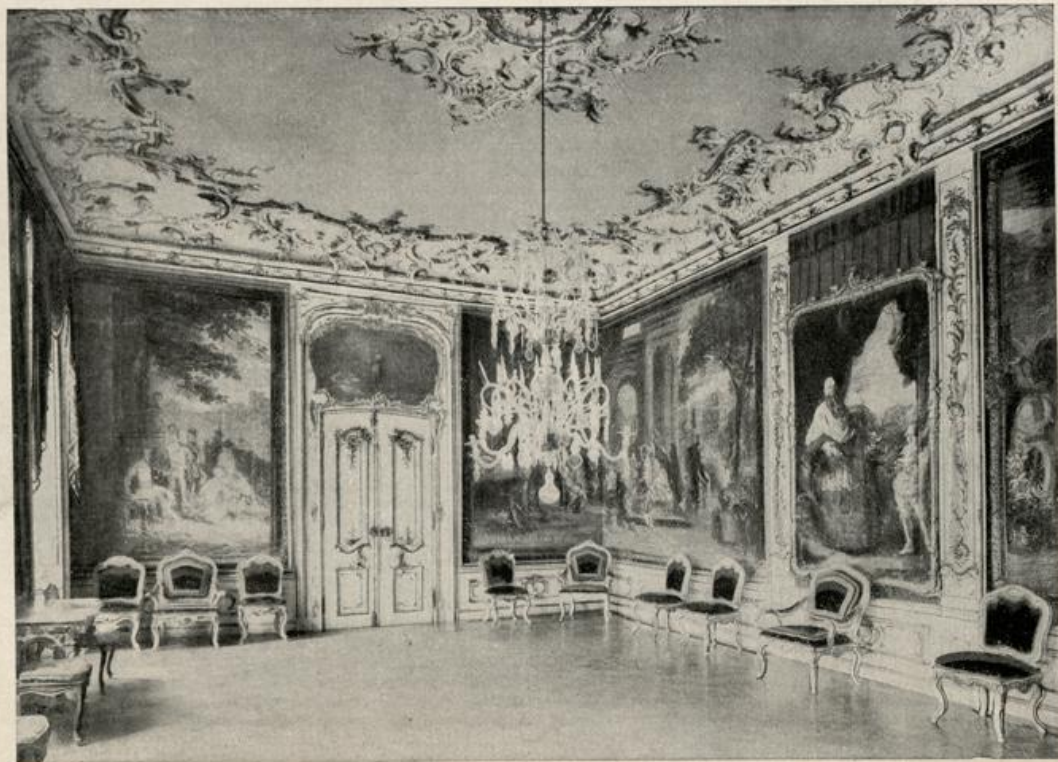
der glücklichen Regierung der Bischöfe von Speier behält durch die mangelnde Überleitung vom Saalrechteck zum Flachgewölbe und durch die dunklere Färbung etwas Erden-
schweres. In kaum zu überbietender Vollendung dagegen haben die Stuckateure hier, im Treppenbau und in den folgenden Sälen gearbeitet, vor allem Johann Michael Feichtmayr, durch dessen Wirken Bruchsal nicht zuletzt zu einem Kleinod der Rokokokunst geworden ist. Diese reizvollen Dekorationen sind niemals auf Einzelwirkung berechnet, sondern als Teil der Architektur anzusehen, deren lebendig ineinandergreifende Rhythmen durch sie gesteigert werden. In dem Flügel südlich vom Fürstensaal liegen die Galeriezimmer, in deren einem das Porträt von dem berühmten Maler Copehgi (Kupehky) mit einer Tobackspfeif im Maul, von ihm selbst gemahlt in Portrait Größ, wie der handschriftliche Katalog des 18. Jahrhunderts angibt, durch lebensvolle Auffassung zu fesseln vermag. Es hat bis in die neueste Zeit irrtümlich als Selbstbildnis Zicks gegolten.

Nun folgt eine Reihe stimmungsvoller kleiner und größerer Räume, und gegen den Kirchenflügel zu das Watteau-Kabinett, so genannt nach den in Watteaus Geiste von



Selbes Zimmer im Corps de Logis. Aquarell von Heinrich Klein





Der Thronsaal. Rechts das Bildnis des Bischofs Franz Christoph von Hutten. An den Wänden flandrische Gobelins mit Darstellungen aus der Geschichte Alexanders des Großen



Das Watteauzimmer. Ausgemalt von Januarius Zid (1759)



Januarius Zid, dem Sohne des Freskomalers, heiter hingeworfenen Improvisationen, die in den vier Jahreszeiten die Daseinsfreude des Rokoko schildern. Das danebenliegende grüne Zimmer entzückt durch seine vornehm-kühle Wandbespannung mit grünem Seidendamast und durch die mit feinstem Geschmack ausgeführten Stuckdekorationen Feichtmayrs und gewährt mit dem anstoßenden roten Zimmer ein reizendes Farbenspiel. Hier, wie in dem benachbarten gelben Zimmer vereint sich die in der Erfindung unerschöpfliche, von den Fesseln der Tektonik befreite Stuckplastik mit den goldenen Leisten, der Wandbespannung und den Malereien von Johannes Zid zu einem herzerwärmenden Zusammenklang aus der lebensfrohen Zeit des Rokokofürsten Franz Christoph von Suttgen.

Der lichterfüllte Marmorfaal trägt seinen Namen von den farbigen Marmorplatten, die den

Boden und den Wandsockel bedecken. Die hochragenden Wände sind gegliedert durch zwanzig Säulen aus Marmorstück mit vergoldeten korinthisierenden Kapitälern, die Füllungen zwischen den Säulen bestehen aus Muschelwerk und Kartuschen, über den Türen und den Kaminen sind fürstliche Bildnisse und mythologische Gemälde von Johannes Zid in geschweifte Goldrahmen eingelassen, und aus diesem hinreißend schönen Raumkompositionsbilde führt uns das Deckengemälde desselben Meisters, das die ewige Dauer des Hochstiftes versinnbildlicht, über die meßbaren Grenzen hinaus schier in das Unabsehbare. Hier schwelgt das Auge in einem Strom von Lichtern und Reflexen, die selbstschatten farbig durchleuchten, in einem Auf- und Abwogen von Linien und Farben, das nur an Ort und Stelle empfunden werden kann. In seiner Schilderung olympischer Herrlichkeit und Lust des Daseins erreicht der Künstler



Selbstbildnis des Malers Rupehty fälschlich für ein solches von Johannes Zid gehalten

erreicht der Künstler



Inneres der Schloßkirche zu Bruchsal. Bild nach dem Chor

hier eine niemals wieder übertroffene Ausdrucksgewalt. Das Ganze wirkt wie ein gewaltiger Flug nach oben, wie ein seliges Sichlösen von aller Erdschwere.

Im Thronsaal, dessen Wände mit kostbaren Gobelins behangen sind und dessen Türen und Decke goldschimmernde Stuckzierate aufweisen, finden wir in der Mitte der Saalwand, wo ehemals der Thron seinen Platz hatte, ein lebensgroßes St. bildnis des Kardinals Hutten, dem ein Page das Barrett überreicht, von der Hand des Würzburger Hofmalers Johann Nikolaus Treu. Die schon von Fürstbischof Damian Schönborn in Antwerpen erworbenen Gobelins stellen die Geschichte Alexanders des Großen dar. Leider sind wir über die vielen Kunsthandwerker, die

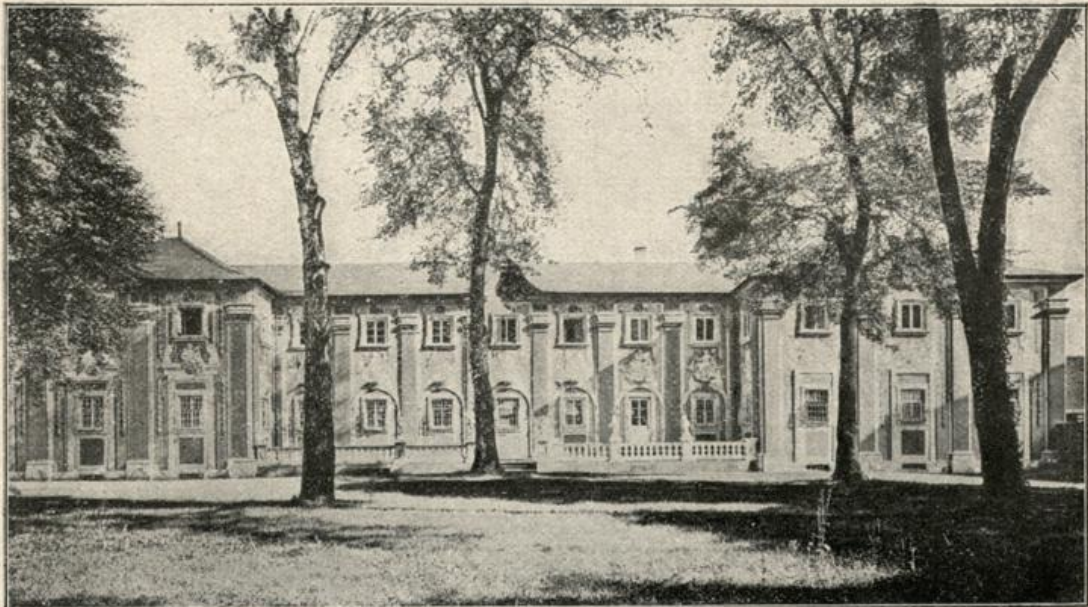


☒ Spiegel im roten Zimmer des Corps de Logis ☒

in allen diesen Räumen Werke von feinstem Geschmack, wie etwa die von uns abgebildete Kommode geschaffen haben, nur spärlich unterrichtet.

Über vier Jahrzehnte hat die Bruchsaler Residenz gebraucht, bis sie in ihrem Innenausbau zum Abschluß gekommen war. Zwei Generationen haben nacheinander in Anlehnung an den italienischen Stil des Barock und den französischen des Rokoko daran gearbeitet, aber wenn auch Einzelheiten der Ausschmückung fremder Formensprache entlehnt sind, so ist doch das,

was diesen Bau zu einem fast einzig dastehenden Baujuwel des 18. Jahrhunderts gemacht hat, echt deutsche Arbeit. Deshalb dürfen wir stolz darauf sein, ein solches Bauwerk des 18. Jahrhunderts in Deutschland zu besitzen.



☒ Der sogenannte Kavalierbau (die südliche Drangerie) des Schlosses zu Bruchsal ☒

